

Crex crex. 13. V. erster Ruf; 14. VII. abends noch geschnarrt. 19. VIII. wird mir ein lerschengrosses Junges gebracht.

Actitis hypoleucos. 4. VIII. $1\frac{1}{2}$ 9^h p. m. bei Regen viele im Fluge rufend.

Anas crecca. 3. IX. morgens auf einer überschwemmten Wiese eine Kette von 34—40 St.

Anas boscas. 7. VIII. 4 St. auf dem Wiesenbache.

Scolopax rusticula. 13. III. erste in Rief, 14. III. im Tauglwalde.

Gallinago gallinago. 3. X. 1 St.

Etwas vom Wasserschmätzer.

Von Carl Lauzil in Kirschberg am Wagram.

Er führt den wissenschaftlichen Namen *Cinclus merula* oder *Cinclus aquatica*; im Volksmunde aber der Namen gar viele, wie: Wasserschmätzer, Wasserstar, Wasser- oder Bachamsel, Wassermärl, Wasser-, Bach-, See- und Stromdrossel. Aus dieser Menge von populären Namen ersieht man, dass er trotz seiner verhältnismässig geringen Häufigkeit eine wohlbekannte Erscheinung, und infolge seiner eigentümlichen Lebensweise, seines auffallenden Benehmens ein jedem Naturfreunde höchstes Interesse einflössendes Geschöpf ist. Mit dem Stare hat er wohl nur die quecksilbrige Lebendigkeit gemein, noch weniger mit der Amsel, deren Weibchen er oberseits in der Färbung ziemlich nahe kommt. Viel näher steht er den Stein- und Wiesenschmätzern, deren gedrungene Bauart und kurzes Stummelschwänzchen in noch erhöhtem Masse ihm auch zu eigen sind und deren Bücklinge und Schwanzwippen auch unser Wasserschmätzer produziert. Wohl nirgends sehr häufig, ist er doch, wenigstens in den Alpenländern, an ihm zusagenden Stellen, wie Gebirgsbächen, kleinen Flösschen mit klarem Wasser und kiesigem Grunde, besonders in der Nähe von Stauwerken, Mühlwehren usw., zumeist, wenn auch gewöhnlich nur vereinzelt, zu finden. Im Wasser liegende und aus diesem hervorragende Steine, Pfähle, Schleusen bilden seine Lieblingssitze, auf die er nach seinen oft und rasch ausgeführten Jagdzügen immer wieder zurückkehrt, um dort die Beute zu verzehren, das Gefieder zu glätten und vor allem zu singen, denn an Sangesfreudigkeit wird er wohl von keinem anderen Sänger, den

stets munteren Zaunkönig nicht ausgenommen, übertroffen. Ist sein Gesang auch keine Kunstleistung, sondern ein echter Schmätzergesang, mit allen diesem anhaftenden Mängeln, so hört man ihn doch gerne, zumal im Winter am vereisten Bachufer, wo er zusammen mit dem Trillern des *Troglodytes parvulus* die winterliche Stille und Oede wunderbar belebt und so recht trostreich und erheiternd zum Herzen dringt. Das Liedchen besteht aus mehreren Strophen, in welchen spitze und gepresst oder gequetscht klingende Töne mit hell pfeifenden und angenehmen Trillern wechseln. Trotzdem dieser Gesang nicht sehr kräftig vorgetragen wird, ist er doch laut genug, um beim Rauschen des Wasserfalls oder Wildbaches noch auf einige Entfernung deutlich vernommen werden zu können, was wohl daran liegt, dass er in sehr hoher Tonlage produziert wird. Der Wasserschmätzer ist ein sehr fleissiger Sänger, der das ganze Jahr hindurch, mit alleiniger Ausnahme der Mauser im August, sein Liedchen vorträgt und auch fast zu jeder Tagesstunde es erschallen lässt. Er singt während des Dahinschwebens über die Wasserfläche, beim Ruhen auf einer aus dem Wasser ragenden Felsenzacke, beim Putzen des Gefieders, oft sofort nach erfolglos gebliebenem Beutezuge beim Heraushuschen aus dem Wasser. Es ist daher nicht zu verwundern, dass sich von ihm eine ähnliche Legende gebildet hat, wie vom Singschwane, dass er nämlich noch in der Sterbestunde singen soll. Da es wohl selten einem Ornithologen gelungen sein dürfte, einen sterbenden Wasserschmätzer zu beobachten, so lässt sich nicht feststellen, ob etwas Wahres an dieser Behauptung ist, und möchte ich daran zweifeln, nachdem ja im allgemeinen der Gesang beim Vogel ein Plus von Lebenslust und Wohlbehagen ausdrückt, und durch so alle Daseinslust negierende Prozesse, wie das Sterben, kaum ausgelöst werden dürfte. Andererseits hätten wir dazu ein schwer zu enträtselndes Pendant im Singen der vom Raubvogel verfolgten Feldlerche. Es ist Tatsache, dass die *Alauda arvensis*, hinter welcher der Sperber her ist, in ihrer Todesangst kräftig singt und sich singend immer höher emporschraubt, um sich so stets über dem Räuber zu halten und diesem keine Gelegenheit zum verderblichen Stosse zu geben. Es ist möglich, dass hier eine Art gewohnheitsmässige Tätigkeitsassoziation vorliegt. Die Feldlerche ist es eben gewöhnt,

steigend zu singen und singend zu steigen und kann schon gar nicht mehr anders, als beim Emporschweben ihre Triller ertönen zu lassen. Was nun den isländischen Schwan anbelangt, so weiss man schon lange, dass das Märchen von seinem Gesange eben nur ein schönes Märchen ist. Ihm ist so wenig die Gabe des Gesanges eigen, als sonst einem Schwimmvogel; aber seine Rufe sind eben melodischer, als jene der Gänse, Enten und anderer Vertreter der Ruderfüsse. In der Nähe gehört wohl etwas rauh, nehmen sie sich aus grösserer Entfernung glockenähnlich rein und melodisch aus, z. B. beim nächtlichen Wandern dieser stattlichen Vögel. Da der Singschwan kein Taucher ist und zu seinem Jagdreviere seichte Stellen des Meeres, der Seen und Teiche benötigt, woselbst er durch Gründeln seine Nahrung erwirbt, so muss er im Winter, wenn diese Untiefen allmählich einfrieren, oft bitter Not leiden. Die Schwäne drängen sich dann immer mehr zusammen auf die noch eisfreien Stellen, die Nahrung wird knapper, Kälte und Hunger ärger und schliesslich sterben gar viele der herrlichen Tiere am Hungertode. Man hört dann ihre Klageschreie in klaren Vollmondnächten weithin, und was man ihren Gesang nennt, sind gar oft die letzten Todesklagen. Die Fischwasserbesitzer sind unserer Bachamsel leider nicht sehr gewogen und sie zählt zum „Raubwilde“ und wird häufig abgeschossen. Wie Versuche an gefangenen Exemplaren gezeigt haben, brandschatzt der Braunrock nur im Winter den Fischstand, weil ihm zu dieser Zeit seine Hauptnahrung, Insekten, mangelt. Er ist nämlich nur Strichvogel und bleibt den Winter über treulich daheim, wenn er sich auch nicht „redlich“ nährt. Zu dieser Zeit vertilgt er so manches kleine Fischchen und wird wohl keinen Unterschied zwischen Forellensetzlingen und Bachgrundeln oder Ellritzen machen. Was er sich im Winter zu schulden kommen lässt, macht er im Sommer aber reichlich wieder gut, indem er dann Libellenlarven, Schwimmkäferlarven und andere der Fischzucht abträgliche Wasserinsekten in Menge vertilgt und zu dieser Zeit Fische und Fischbrut gänzlich unbehelligt zu lassen scheint. An Gefangenen wenigstens hat man die Beobachtung gemacht, dass sie bei beginnendem Frühlinge die ihnen vorgesetzten kleinfingerlangen Fischchen, welche sie den Winter über begierig frassen, gar nicht beachteten und mit Nachtigallenfutter und Mehl-

würmern vorlieb nahmen. Es ist daher schade, dass man diesem kleinen Fischdiebe so intensiv nachstellt und einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen ihn führt. Kein anderer Vogel belebt die Fluss- und Bachufer in so liebenswürdiger Weise wie unser Schmätzer, und da er infolge seiner Kleinheit auch nur ganz kleine Fischchen bewältigen kann und diese auch nur dann raubt, wenn ihn die winterliche Not dazu zwingt, vom beginnenden Frühjahr bis spät in den Herbst hinein aber durch Wegfangen schädlicher Wasserinsekten der Fischerei ausschliesslich Nutzen bringt, so sollte man nicht so ohne weiteres den Stab über ihn brechen und ihn auf die schwarze Liste setzen; er ist unzweifelhaft viel weniger Schädling als z. B. der Eisvogel, der das ganze Jahr über von Fischen lebt, der Flussadler und die Wasserspitzmaus. Aber auch um den Eisvogel wäre es schade, wenn er gänzlich Kulturinteressen geopfert werden sollte, seine Seltenheit, die tropische Gefiederpracht und seine interessante Lebensweise machen auch ihn dem wahren Naturfreunde lieb und wert und erregen den Wunsch, ihn in wenigstens bescheidener Individuenzahl als lebendiges Juwel unserer Bäche, Flüsse, Seen und Teiche zu erhalten. Wie viel mehr noch gilt dieser Wunsch für die liebliche Bachamsel, deren fröhlicher Gesang in strenger Winterszeit dem menschlichen Gemüte Trost und Verheissung bringt. Mit Interesse verfolgte ich stets das Treiben des Wasserschmätzers am und im Wasser. Eben noch sitzt er, bedächtig wippend, auf seinem Steine und lässt seine frische Weise erschallen; da, plötzlich, stürzt er herab von seinem Hochsitze, und nun sehen wir ihn im klaren, seichten Uferwasser im Bachbette dahin huschen, bald laufend, bald mit den Flügeln rudern. Einen für uns nicht erkennbaren, kleinen Gegenstand nimmt er auf und husch, taucht er auf, schüttelt das Gefieder und setzt sich wieder auf einen Stein, Pfahl oder sonst die nächste Umgebung überragenden Gegenstand mit Ausnahme von Baumästen und Sträuchern, wo ich ihn nie sitzen sah, ebensowenig als seinen Verwandten, den Steinschmätzer (*Saxicola oenanthe*). Man sollte nun glauben, dass der kleine Geselle sein Gefieder bei diesem Tauchen und längerem Verweilen unter Wasser tüchtig eingenässt habe, aber nichts von dem, ganz trocken kommt er aus dem nassen Elemente, als hätte er sein Gefieder mit Oel getränkt, das

das Wasser abrinnen macht. Und ähnlich ist es auch, man kann beobachten, dass die Bachamsel mit dem Schnabel sich sehr viel rückwärts am Steiss, dem Sitze der Fettdrüse, zu schaffen macht und dann die einzelnen Federn ihres Gefieders eifrigst durch den Schnabel zieht. Dadurch dürfte sie wohl ihr Gefieder einfetten und ihm die nötige Widerstandsfähigkeit gegen die Nässe verleihen. Kränkelt die Wasseramsel dann, bürst ihr Gefieder auch sofort diese Widerstandsfähigkeit ein und wird lange Zeit nicht mehr trocken, bei Gefangenen ein Zeichen, dass es hohe Zeit ist, sie wieder in Freiheit zu setzen, will man nicht ihren Untergang auf dem Gewissen haben. Auffallend ist es mir auch gewesen, dass die Bachamseln fast immer gegen die Strömung fliegen, nur ausnahmsweise beobachtete ich das Gegenteil. Im allgemeinen gelten sie als scheu und flüchtig vor dem Menschen, doch können sie sich auch an die Nähe des Erbfeindes aller Tiere so weit gewöhnen, dass sie selbst in die Nähe der Ortschaften, oft sogar mitten in diese hinein kommen, falls ein ihnen zusagendes Gewässer die Ansiedlung durchströmt. Die einzelnen Pärchen sollen auch für gewöhnlich recht unverträglich gegen ihresgleichen sein und ein ziemlich grosses Revier für sich beanspruchen, in welchem sie durchaus kein zweites Paar dulden. Doch auch diese Regel hat ihre Ausnahmen. Vor einem Jahre, im Februar, also zu einer Zeit, wo das Liebesleben bei den hier überwinternden Vertretern der Ornis bereits allmählich erwacht, um sich langsam zu steigern, machte ich eine Fusstour im Lavanttale in Kärnten zwischen St. Leonhard und Wolfsberg. Auf dieser, höchstens zwölf Kilometer langen Strecke beobachtete ich in der Lavant nicht weniger als neun Paare dieses Vogels, die oft in unmittelbarer Nähe von einander, oft nur wenige Meter entfernt, friedlich auf ihren Steinen sassen und sangen. Ich konnte trotz längerer Beobachtung durchaus nichts von etwaigen Feindseligkeiten bemerken. Auffallend war mir auch die bedeutende Individuenzahl auf so kurzer Strecke, sowie die geringe Scheu. Allerdings bildet die Lavant mit ihrem seichten, klaren und warmen Wasser, den vielen im Flussbette liegenden Felsen und grossen Steinen, sowie ihrem Fischreichtume ein wahres Dorado für den Wasserschmärtzer, und nachdem die Fahrstrasse fast ständig dicht neben dem Flösschen verläuft und auf ihr ziemlicher Verkehr herrscht,

so sind unsere Vögel schon aus diesem Grunde an den Anblick des Menschen gewöhnt und nicht scheu. Der Lockton der Bachamsel ist ein scharfes, weithin vernehmbares „zerk“, ähnlich dem des Zaunkönigs und der Schneemeise, aber viel kürzer. Vernimmt man diesen Laut, so sieht man auch gewöhnlich den Vogel, der ihn meist im Fluge ausstösst, rasch und schnurgerade dahinschiessen, immer über der Wasserfläche. Sein Flug geht unter Brückenbogen dahin, er durchfliegt Wasserfälle und schlüpft unter Mühlrädern dahin. Das Nest findet man in Löchern an Uferböschungen, in Felsenritzen, unter den Wurzeln von hart am Wasser stehenden Bäumen. Von April bis Ende Juni dauert die Brutperiode. Von allen einheimischen Weichfressern gehört der Wasserschmätzer wohl zu den am schwersten in Gefangenschaft fortzubringenden, obwohl seine Käfigung dem erfahrenen, geduldigen Liebhaber doch auch nicht unmöglich ist, wenn er dem Vogel nur bei der Eingewöhnung die peinlichste Aufmerksamkeit und Sorgfalt angedeihen lässt. Nach dem Freileben dieses Geschöpfes möchte man schliessen, dass zur Eingewöhnung ein möglichst geräumiger, naturgemäss ausgestatteter, d. h. mit zahlreichen Badegelegenheiten, Steinen, Rasen- und Moosstücken versehener Flugkäfig die besten Dienste leisten müsste. Mit dieser Annahme ist man aber bereits am Holzwege; der Wildling flattert sich matt, übersieht oder ignoriert das Futter, stösst sich die Schnabelwurzel blutig, verdirbt in Kürze sein Gefieder und dauert höchstens ein paar Tage aus. Man kann den Wasserschmätzer nur in einem gewöhnlichen, kleinen Weichfresserkäfige eingewöhnen. Auf den Boden legt man Fliesspapier oder bestreut ihn mit Sand, das Futter, im Sommer wenn möglich frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, lebende Insekten, streut man auf den Boden, so dass es dem Vogel in die Augen fallen muss; in Ermangelung frischer Ameisenpuppen gibt man Nachtigallenfutter, untermengt mit zerschnittenen Mehlwürmern, dünnen Streifen rohen Rindfleisches, etwas geriebenem süssen Quark oder Eigelb. Im Winter ist es am besten, in kleinem Wassergefässe ganz junge, höchstens fingergliedlange Fischchen zu reichen, doch kann auch zu dieser Jahreszeit ein Versuch mit dem oben beschriebenen, verbesserten Nachtigallenfutter gemacht werden. Hat man frische Ameisenbrut zur Verfügung, so kann Trinkwasser

ganz weggelassen werden. Badegelegenheit ist keine zu reichen, ehe nicht der Vogel vollkommen futter- und käfigfest ist, was man daran erkennt, dass sein Gefieder nach einem probeweise verabreichten Bade sofort wieder trocken wird. Will der Vogel durchaus nicht fressen, so muss er ein paar Tage hindurch gewaltsam gestopft werden. Den Käfig verhüllt man und stellt ihn an einen ruhigen, stillen Ort. Ist dann der Vogel eingewöhnt, was nach ein paar Wochen, oft auch erst Monaten der Fall ist, je nach dem anfänglichen Ungestüm und Temperament des betreffenden Exemplares, so kann man ihn in einen eigens für ihn eingerichteten grossen Flugkäfig mit grossem Badegefässe, einigen Steinen zum Aufsitzen, den Boden sonst mit grobem Flusssande bestreut, bringen, und er wird sich dort wie im Freien benehmen, nach Herzenslust im Wasser waten und tauchen, von Stein zu Stein flattern und singen, kurzum durch sein Benehmen dartun, dass er den Verlust der Freiheit bereits verschmerzt hat. Wenn es gelungen ist, Eisvögel, Zaunkönige, Goldhähnchen, Blaukehlchen und Würger an die Gefangenschaft zu gewöhnen, wie mir dies schon unzählige Male glückte, so ist es wohl auch nicht unmöglich, die kecke Bachamsel für den Käfig zu präparieren. Fragt sich nur, ob es der vielen Mühe, die dieser Versuch unbedingt erfordert, auch verlohnt. Und diese Frage wird wohl jeder passionierte Liebhaber, der darauf Wert legt, einen im Käfige sehr ungewöhnlichen und in seiner Lebensweise hochinteressanten Vogel zu besitzen, mit „ja“ beantworten. Allerdings gehört zur Pflege der Bachamsel Zeit, Raum und vor allem Geduld und wieder Geduld. Drei Dinge, die nicht jeder besitzt. Viel leichter ist es, jung aus dem Neste gehobene Wasserschmätzer im Käfige zu halten, ihre Eingewöhnung macht kaum mehr Schwierigkeiten, als die anderer junger, zarter Weichfresser. Allein bei ihnen trifft leider auch zu, was von den meisten Sängern gilt, welche man als Nestvögel in die Gefangenschaft gebracht hat. Auch sie erlernen nie den Gesang der Alten vollkommen, bleiben Stümper, sind auch viel weniger lebhaft und unterhaltend als alte Wildfänge, sondern hocken meist phlegmatisch in irgend einer Ecke ihres Bauers. Zu erhalten sind sie leichter als die Alten, welche wohl nur zufällig in Gefangenschaft geraten, da die Nester der Bachamseln leicht auffindbar sind und man auch in den

meisten Fällen nicht allzu schwer zu ihnen gelangen kann. Alte werden öfters in Fischreusen und Körben gefangen, doch findet man sie, kommt man nicht zufällig gleich, nachdem sie da hineingekrochen, dazu, zu-meist schon als Leichen. Merkt man sich die Höhlungen, in welche sie abends zur Nachtruhe einschlüpfen, so kann man sie auch dort herausfangen, indem man nach Einbruch der Dunkelheit, mit einer Blendlaterne bewaffnet, sich im Bachbette bis zu der Stelle schleicht und dann, indem man mit einem Stocke vorsichtig in die Löcher hineinfährt, das grelle Licht der Laterne dem Vogel plötzlich in die Augen fallen lässt. Er ist dann meist so verdutzt, dass er einen Moment ruhig am Ausgange seiner Schlafhöhle sitzen bleibt und sich fangen lässt. Hoffen wir nun zum Schlusse, dass dieser interessante, muntere Vogel als Zierde unserer Bäche und Flösschen uns noch recht lange erhalten bleibt; gehört doch auch er zu jenen „Naturdenkmälern“, deren Erhaltung im Interesse der gesamten gebildeten Menschheit liegt.

Möven am Emden Delft.

Von Helene Varges in Emden.

„Möven im Land, Sturm an der Hand“, sagt der Ostfrieser, und die Erfahrung bestätigt das Sprichwort. Auch an heiteren und stillen Tagen sieht man hie und da einzelne Lachmöven, die den Kanälen landeinwärts folgen, auf den Weiden herumstolzieren und die weite, flache Landschaft schmücken wie Edelsteine, die in der Sonne aufblitzen, aber wie gesagt: nur vereinzelt zeigen sie sich am schönen Tage. Sieht man sie in Scharen sich tummeln über den winterlich öden Weideflächen; schwimmen sie zu zwanzig, zu fünfzig, ja zu Hunderten beisammen auf den „Tiefs“, dann geht man selten fehl mit der Vermutung, dass der nächste Gezeitenwechsel einen Sturm im Gefolge haben wird. Noch eine andere Witterungserscheinung aber bringt die Möven mit unfehlbarer Sicherheit „ins Land“, das heisst in diesem Falle: nach Emden, — das ist der Frost, und zwar nicht nur starker und andauernder Frost, sondern schon der allergeringste; wenige Kältegrade genügen, um die schönen, weiss-schimmernden Vögel dem Charakteristikum des Emden Stadtbildes unfehlbar beizufügen. Dann spielen sich am Delft, dem Binnenhafen der alten, ostfriesischen Stadt,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Lauzil Carl

Artikel/Article: [Etwas vom Wasserschmätzer. 404-411](#)